

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 42 (1908)

339 (7.12.1908)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-741287](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-741287)

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. — Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 M 50 S., durch die Post bezogen inkl. Bestellgeld 1 M 92 S. Man abonniert bei allen Postämtern, in Oldenburg in der Expedition Peterstraße 5. Fernsprech-Anschluss: Redaktion Nr. 190, Exped. Nr. 46.

Nachrichten

für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

N. 339.

Oldenburg, Montag, 7. Dezember 1908.

XXXXII. Jahrgang.

Hierzu zwei Beilagen.

Tagesrundschau.

In Berlin fand eine Kundgebung für die Deutschen in Prag statt.

Der sechste deutsche Luftschiffertag ist in Frankfurt zusammengetreten.

Auf der Middelei von Prag wurden die reichsdeutschen Studenten in den feierlich beflaggten Städten Lobositz und Ausitz vom Stadtrat und von einer tausendköpfigen Menschenmenge begrüßt. In Ausitz fand ein Bankettmahl statt, bei dem die Reichsdeutschen lebhaft gefeiert wurden.

Seitens Italien wird berichtet, daß das italienisch-schweizerische Abkommen keine feindliche Episode gegen Österreich habe; Italien werde nach wie vor den Verpflichtungen, welche der Dreibund vordrücke, treu bleiben.

In der Türkei sind bis jetzt 220 Abgeordnete gewählt, darunter 150 Mohammedaner, 33 Christen und 2 Jüdinnen.

Die türkischen Zollbeamten haben neuerdings beschlagnahmt, den Boykott österreichischer Waren fortzusetzen.

Da bisher in Montenegro nur österreichische Münzen im Verkehr waren, hat die montenegrinische Regierung für 10 Millionen Francs eigene Silbermünzen in Paris prägen lassen.

Die bulgarische Regierung gehattete die Durchsicht von mehreren tausend in Ausland für Serbien angekauften Militärpferden.

Der Etat im Reichstage.

I.

Es war eine laune Stunde für den Schatzsekretär Sydow, die der Rechnungslegung über den Reichshaushalt, mit der Generaldebatte zum Etat herkömmlicherweise eingeleitet wird. In schwindelnde Höhen des Zahlenreiches führte der Redner die unfroh lauchende Versammlung, in die unwirtlichen Regionen des Defizits. Für das laufende Etatsjahr beläuft es sich auf 112 1/2 Millionen mehr, als im Voranschlag berechnet worden war. Was half es, daß Herr Sydow den Entschluß zur Sparsamkeit — Kanzlerbefehl! — auftrichtete, daß er mildere Lichter aufsetzte durch Hinweis auf den Militäretat, der zum erstenmal eine Minderforderung von 3 Millionen aufweise — der preussische Kriegsminister v. Einem, der dies Kunststück zuwege gebracht, macht bekanntlich noch immer einen leidenden Eindruck —, durch Hinweis ferner auf den „freundlichen amnütenden“ Kolonialetat — Herr Dernburg „ging hiermit konform“, denn er strahlte im Leuchtgewand der weißen Worte. Die Schatten auf diesem Finanzgemälde dunkelten auch über die Richtpunkte hinweg. Und auf der anderen Seite erhob sich in des Schatzsekretärs Rede die Notwendigkeit der Einlösung des Verlebens, die Beamtengehälter aufzuheben. Hier sind die Sorgen wahrlich „in Geshwunden“ gekommen.

Fürst Büllo wußte zwar im Hause, blieb aber noch dem Sitzungsstunde fern. Das wurde vom Zentrum krumm genommen. Sein Redner, Abg. Sped, leitete die umfangreiche Kritik mit der bittigen Bemerkung ein: Wir beginnen die Etatsberatung in Abwesenheit des Herrn Reichskanzlers. Die schärfste Prüfung in der Budgetkommission seitens des Zentrums wird aufwendend das Nest der Staatssekretärs v. Tirpitz zu gewärtigen haben. Die Partei der Mitte, die gerade für den „Mohn der Marine“ sich bisher ein gewisses Wohlwollen bewahrt hatte, wünscht Verlangung des Kriegsschiffbaues aus finanziellen und internationalen Rücksichten. Deutschland hätte dem Abrüstungsvertrag näherzutreten sollen — bei diesen Worten des Zentrumsbagern betrat Fürst Büllo den Saal. Ein kurzer Blick traf den verdorrenen Kritiker, dann vertiefte sich der Kanzler ins Auditorium. Herr Sped kam erst ziemlich spät auf das Gebiet der auswärtigen Politik, und er sagte sich dazu: Warofo ist seit langem ein unergiebliches Thema — für damit auf dem Wege ehrenvoller (schicksaliger) Entscheidung! Andererseits besteht Genugtuung darüber, besonders in Süddeutschland, daß Deutschland sich an die Seite des getreuen Sekundanten von Algiciras, des von politischem Gewölle umdrängten Österreich-Ungarn, gestellt hat.

Die der Zentrumsredner, so begann auch Abg. Waffermann (natlib.) mit feierlicher Kienstst, doch in wohlwollender Absicht. Bald jedoch leitete ihn militärische und marinepolitische Betrachtungen zum interessanten Kapitel „Deutsche Expedition in England“, das dem Mitter des Schwarzen Adlerordens, Lord Roberts, soviel

Bein verurteilt. Herr Waffermann fand die richtigen Worte gegenüber den sonst so nüchtern urteilenden Schönen Albions. Sie würden sich wohl oder übel damit abfinden müssen, daß Deutschland das Maß seiner Rüstungen selbst bestimmt, und es liege gar kein Anlaß vor, das deutsche Flottenbauprogramm zu verlangamen. Als der Redner in diesem Zusammenhang das japanisch-amerikanische Abkommen streifte, schrieb Fürst Büllo einige Worte auf sein Merkblatt. Noch manches von dem, was der nationalliberale Führer sagte, war besonders beachtenswert, so die Gegenüberstellung des Grusses der Zeit und der nicht selten gekündelten Substanz, ferner die Kennzeichnung der Verhältnisse im auswärtigen Amt, die Betonung der Bedeutung des Bundesratsausschusses für auswärtige Angelegenheiten, die Notwendigkeit besserer Information der Auslandspresse seitens der deutschen Diplomatie, die Beurteilung der letzteren selbst am Maßstab der ausländischen usw. Der Mühe, die Casablanca-Affäre im einzelnen darzulegen, überhob Herr Waffermann den Kanzler. Das Interessanteste aber kam zum Schluss: ein Blick auf die jüngsten Ereignisse im Orient und ihre Bedeutung für Deutschland. Sei letzteres durch das plötzliche Erheben der „jungen Türkei“ übertrifft worden? Fast möchte es scheinen. „Wie lie es um die Balkankonferenz bestellt?“ Gossentisch wurde es gelingen, einen Weltbrand hinzuzuführen. Der Dreißig und sei jedenfalls mehr denn je eine Notwendigkeit! Um so peinlicher seien die tschechischen Ausjagierungen in Prag (Lebhaft Zustimmung). Hier sei Energie am Werke, die der auf Deutschlands Freundschaft angewiesene habsburgische Staat hoffentlich nicht wieder vermissen lassen werde. Die neue Gruppierung der Mächte erheische, daß Deutschlands Regierung auf dem Posten sei und Deutschlands Volk einmütig, trotz innerer Sorgen, zusammenstehe. Im Tone ruhigen Erlasses hatte Herr Waffermann geschloffen, und lautes wiederholtes Bravo klang aus dem Parquet.

Dem Kanzler war durch diese Rede nach verschiedenen Richtungen das Schwert gegeben. Er griff es aber nicht auf, sondern ließ erst eine bitterböse, an eine Reihe von „Blamagen“ sich knüpfende Kritik des Abg. Scheidemann (Sog.) vorüberziehen. „Politische Unfähigkeit, dein Name ist Büllo“ — so ungefähr kann man die Tendenz der vielfach phantastischen Rede des cholerischen Sozialdemokraten kennzeichnen. Die rote Partei schämt sich vor dem hohnlachenden Auslande der stümperhaften deutschen Diplomatie — so national ist sie!

Als Herr Scheidemann die Prager Krawalle von seinem besondern Standpunkte aus behandelte, ergriff sich ein bedauerlicher Zwischenfall. — Oberleutnant Golz vom preussischen Kriegsministerium, der auf der rückwärtigen Regierungsbank saß, wurde plötzlich vom Kampfe gepackt und brach stöhnend zusammen. Hilfsbereite Hände nahmen sich seiner an und trugen ihn hinaus. Auf des Präsidenten Graf Stolberg nach dem Abgeordneten Dr. Mugdan (Fr. Kv.), der prattender Arzt ist. Fürst Büllo und der preussische Kriegsminister verließen besorgt den Saal; Herr Scheidemann unterbrach seinen Vortrag, setzte ihn aber fort, als der Präsident mitteilen konnte, daß es sich nur um einen leichten Anfall handle. Doch das Haus stand noch lange unter dem Eindruck dieses schmerzlichen Vorganges, das Interesse war gelähmt, obwohl der Redner — der nur einen Ordnungsruf davontrug — sich in pointierten Sätzen über die Fälle Schilling, Liebsticht, Eulenburg, die preussische Wahlrechtsreform u. a. äußerte und schließlich dem Kanzler den Rat gab, doch frank und frei die Vertrauensfrage an das Volk zu stellen, d. h. den Reichstag aufzulösen.

Fürst Büllo wird heute die Antwort erteilen.

Politischer Tagesbericht. Deutsches Reich.

Deutsche Kolonialgesellschaft.

S. u. H. Berlin, 5. Dez. Die Vorstandssitzung der Deutschen Kolonialgesellschaft hat, wie wir erfahren, in allen grundsätzlichen Fragen überausende Einmütigkeit ergeben. Sie dauerte bis 8 Uhr abends und der Beginn des großen Feiertages im Festsaal des Rathhauses erfolgte daher erst eine halbe Stunde später, als vorgesehen war. Der herrliche Saal mit seinen Feststühlen, auf denen weiße Blumen prangen und silberne Randalaber rotumschirmte Stühle trugen, wirkte ungemein feierlich. Unter den Gästen bemerkte man besonders zahlreich die Vertreter der Stadt Berlin und der weissen Vororte, sowie der übrigen Generalität. Herr von Johann Albrecht präsierte und brachte nach einem Dank an die Abteilungs des Ortes und an die Stadt Berlin das Kuria auf den Kaiser aus. Ergränzen von Keller (München) trug auf Staatssekretär Dernburg, und dieser in halbstündiger Rede auf die Deutsche Kolonialgesellschaft und ihrem Präsidenten. Geheimrat v. Dechelhäuser (Karlsruhe) wehte sein Glas der Stadt Berlin. Bürgermeister Reide ließ die Kolonialbewegung in Berlin und dem Reiche

Inzerate kosten für das Herzogtum Oldenburg pro Seite 15 S., sonstige 20 S.

Annoncen-Annahmestellen:
Oldenburg: Geschäftsstelle, Peterstr. 5, Filiale Langestr. 29, H. Büttner, Mollenstr. 1, B. Cordes, Paarenstr. 5, D. Böhmer, Oldb., D. Sandstede, Zwischengasse, u. sämtl. Ann.-Expeds.

leben. Auch zahlreiche Damen wohnten dem Feste bei, das, musikkundigen, der Stadt Berlin und den drei Abteilungen, Berlin, Berlin-Charlottenburg und Weisliche Vororte, alle Ehre machte. In der Bilanz der Rede des Herrn Staatssekretärs erregte es Erstaunen und Beifall, daß die kolonialen Zuschüsse des Reiches in drei Jahren von 75 auf 22 Millionen gestiegen seien. Ostafrika sinkt von 6 auf 2 1/2, Kamerun von 3 auf 1 1/2, Südwestafrika von 65 auf 18 Millionen Mark. Logo erhält sich selbst und legt noch etwas auf die hohe Kante. Dasselbe tun im Jahre 1909 auch die Marianne und Samoa. Abgehen von Südwestafrika wendet das Reich im Jahre 1909 nur 5 Millionen Mark für seine Kolonien auf. „Der rocher de bronze des wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Fortschritts ist errichtet.“ — Die Fest- und Arbeitstage klangen mit Besichtigungen des Kolonialmuseums, der Tropenabteilung des Botanischen Gartens und des Völkermuseums aus. Heberall hielten die Direktoren und Professoren aufklärende Vorträge und erteilten lebhaften Beifall.

Kundgebung der Berliner Studenten für die Deutschen in Prag.

Berlin, 6. Nov. Aus Anlaß der vor einigen Tagen in Prag vorgekommenen tschechischen Vöbelangriffe auf deutsche Professoren und Studenten fand bei Gelegenheit der 60jährigen Jubiläumfeier der deutschen Rede- und Leschalle in Prag heute eine von der Freien Wissenschaftlichen Vereinigung nach der Philharmonie einberufene öffentliche akademische Versammlung statt. Der große Saal und die beiden Galerien waren lange vor Beginn der Versammlung von einem gewählten Damen- und Herrenpublikum dicht gefüllt. Man bemerkte den Professor Dr. Adolf Wagner, Schmoller, Schmidt, Jümmelmann, Pölzl, Dr. Strube und andere mehr. Der derzeitige Rektor der Berliner Universität, Geh. Justizrat Professor Dr. Kohl, hatte eine Trauhsympathie Kundgebung gehalten, ebenso der Vorstand der deutschen Rede- und Leschalle zu Prag. Den Vorsitz führten cand. jur. Heine-Berlin, sowie cand. jur. Loewenthal, der im Auftrage seiner Korporation als Delegierter bei der Jubelfeier in Prag gemißhandelt wurde. Er berichtete in eingehender Weise über die dortigen Vorgänge. Man wolle es soweit treiben, daß die deutsche Universität Prag nach Reichenberg oder Subweis verlegt werde. Dies dürfe man nicht zulassen. Die Tschechen dürften nicht vergessen, daß sie alle Kultur und Bildung den Deutschen zu verdanken haben. In nicht allzu langer Zeit dürfte es zu einem Kriege zwischen Serbien und Österreich kommen. Dieser Krieg dürfte zu einem Krieg der Slawen gegen das gesamte Deutschum führen. Ehrenpflicht aller deutschen Studenten sei es, wie ein Mann zusammenzustehen und den deutschen Studenten in Prag in ihrem schweren Kampfe gegen die Tschechen zu helfen. (Stürmischer Beifall.) Professor Dr. Körte erwähnte, daß ein solcher Kampf schon seit fünfzehnhundert Jahren tobe, und daß namentlich die Universität Leipzig gegründet wurde, weil sehr empfindliche Verurtheile gemacht wurden, die Prager deutsche Universität zu vernichten. Es habe sich aber immer gezeigt, daß, wo das Deutschum zusammenstehe, es siegreich aus dem Kampfe hervorgegangen ist. Geh. Regierungsrat Professor Adolf Wagner jagte, die Zentrale aller Bildung und aller Kultur bilde das Deutschum. Die Tschechen haben alle Veranlassung, den Deutschen dankbar zu sein. Man wolle die politische Grenze nicht anwenden, aber es könne auch nicht so weit kommen, daß man Andreas Hofer nicht mehr als Deutschen bezeichnen könne. In Deutschland gehöre nicht nur das gesamte deutsche Reich, sondern auch Deutsch-Oesterreich und die deutsche Schweiz. „Was ist des Deutschen Vaterland?“ — man antwortete darauf: „Soweit die deutsche Zunge klingt und man im Himmel wieder singt.“ Es sei Sache der Professoren und der Studenten, dafür zu sorgen, daß das Deutschum in Oesterreich und der deutschen Schweiz erhalten werde. (Stürmischer Beifall.) Es wurde sodann folgende Resolution vorgelesen: „Die am heutigen Tage, am 6. Dezember 1908, mit ihren Professoren versammelte Studentenschaft der Universität Berlin ist mit Entrüstung den Vorträgen in Prag gefolgt, die in ihren Angriffen auf die dortigen Professoren und die Studentenschaft eine ernste Gefährdung deutscher Bildung und Kultur bedeuten. Wir erkennen als Pflicht jedes Deutschen an, den bedrohten Brüdern jenseits der Grenze zu helfen. Wir fordern die Kommissionen auf, zu diesem Zwecke dem Verein für das Deutschum im Auslande möglichst zahlreich beizutreten. Wir wollen von der Resolution der deutschen Universität zu Prag Kenntnis geben zugleich mit dem Ausdruck unserer warmsten Sympathie für die mannhaften akademischen Vorkämpfer der deutschen Bildung und Kultur, der deutschen Rede- und Leschalle zu Prag.“ Es sprach noch Professor Dr. Benz, der Generalsekretär des Schulvereins, über Erhaltung des Deutschums im Auslande. Die Resolution wurde dann einstimmig angenommen; es wurde außerdem beschlossen, eine Sympathie Kundgebung an die deutschen Studenten in Prag zu senden, mit der Aufforderung, den Kampf

für das Deutschthum weiter fortzuführen. Der Vorsitzende schloß absonderlich die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf das deutsche Volk. Die Versammelten stimmten sodann das Lied an: „Deutschland, Deutschland über alles...“

Ausland.

Oesterreich und Serbien.

Wien, 6. Dez. Die Verklärungen der Befestigungen in Bosnien und der Herzegovina und Salinaien wird, wie die „Zeit“ an kompetenter Stelle erfährt, mindestens 10 Bataillone, einige Kavallerieeskadrons und mehrere Infanteriekompanien betragen, wozu noch eine Vermehrung der Gebirgsbatterien bei drei Gebirgsartillerieregimenten kommt. Die Truppen sollen mit hohen Befehlen nach Südosten abgehen. An der montenegrinischen Grenze wird die Zahl der Gebirgsbrigaden von bisher 6 auf 8 erhöht.

Belgrad, 6. Dez. Wie die „Pravda“ meldet, hat die serbische Regierung von dem Wiener Gesandten einer mit Serbien betreffenden Nacht eine vertrauliche Nachricht erhalten, worin Serbien aufgefordert wird, auf der Hut zu sein. Oesterreich-Ungarn bereite einen überraschenden Angriff auf serbisches Territorium vor, um dort wichtige strategische Punkte in Besitz zu nehmen.

Rußlands Rüstungen.

London, 6. Dez. Dem „Globe“ wird aus Odessa telegraphiert, daß Rußland im Hinblick auf jede im Frühjahr mögliche Eventualität auf dem Balkan rüste. Im Süden des Reiches würden Truppen aufgezogen. Die Flotte werde in Bereitschaft gesetzt und enormes Kriegsmaterial zusammengebracht. Es seien Befehle zur Ueberführung von Truppen in die südbalkanischen Distrikte ergangen. Der „Globe“ gehört zur Sensationspresse, weshalb die Nachricht noch der Bestätigung bedarf.

Oesterreich und Italien.

Wien, 6. Dez. Die Erklärungen Titonis, daß Italien in dem Dreieck festhalten wolle, das Italien ebenso, wie es Rußland getan, Serbien und Montenegro zur Ruhe gebracht und ihnen vorgelegt habe, daß sie für die Folgen der Abenteuer selbst aufkommen müßten, erwecken hier natürlich große Befriedigung. Doch erregt der Hinweis auf die italienisch-russische Annäherung in dem Augenblicke, wo schwere Differenzen zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland stehen, ernste Bedenken. Man erinnert sich, daß das Bestehen einer wirklichen Entente von offiziellen Pariser Stimmen dementiert wurde, und zwar mit der Begründung, Rußland hätte davon der Republik Mitteilung machen müssen.

Unpolitisches.

Hannover, 6. Dez. Ein schwerer Einbruch. Diebstahl wurde letzte Nacht in Seege verübt, wo ein 80-jähriger schwerer Gelbkrank aus der Registratur des Pfarrhauses gestohlen wurde. Die Einbrecher beförderten den Schrank durch ein Fenster nach dem Garten, von wo sie ihn auf einem gleichfalls gestohlenen Wagen auf eine Wiese brachten. Dort sprengten sie mittels einer Katrone den Gelbkrank, in welchem sich für 250 000 M. Hypothekenscheine und 150 000 M. Obligationen befanden. Da diese Papiere für je werthlos waren, nahmen sie nur die Zinsscheine mit, aus denen ihnen aber gleichfalls faum ein Vorteil erwachsen dürfte, da die Banken sofort benachrichtigt wurden. Der Tat verdächtig erschienen drei Männer, welche nachts in der Nähe des Pfarrhauses gesehen wurden.

Genf, 6. Dez. In Jila bei Jiesar (Kreis Jerichow) sind mittels Einbruchs Coupons zu Wertpapieren im Werte von etwa 100 000 M. R. sowie ein Sparkassenbuch der Kreisparkeasse gestohlen worden.

London, 6. Dez. Das neue Unterseeboot „D31“, welches dieser Tage vom Stapel gelassen wird, hat eine Länge von 200 Fuß, es besitzt zwei Schrauben und drei Rancierrohre; das Boot kann nach Belieben vorwärts und rückwärts fahren. Die einzelnen Konstruktionen werden auf das strengste geheim gehalten.

Aus dem Großherzogthum.

Der Nachdruck unserer mit Autorenschreibenden versehenen Originalberichte ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Mitteilungen und Berichte über lokale Vorkommnisse sind der Redaktion zeitlich willkommen.

Oldenburg, 7. Dezember

* **Postpersonalien.** Wie verlautet, ist als Nachfolger des Direktors des Postamts in Oldenburg, Herrn Selchow, der nach Hamburg versetzt worden ist, der jetzige Postdirektor in Delz, Herr Niemeyer, in Aussicht genommen.

* **Die Wiegand-Ausstellung** im Schaufenster der Fischbedarfs-Großhandlung befindet sich, soweit sie landschaftlicher Natur ist, die Wiegand-Gegend bei Fischerehude, über die die Leser gestern aus berufener Feder mehr erfahren haben. Das Gesamtbild jener Gegend bestätigt aufs neue, daß unser deutscher Nordwesten malerisch nicht weniger interessant ist als andere Gegenden unseres Vaterlandes. Besonders die Wiegandischen Delbilder, die Bauernbilder, das niederländische Fleet, die Wiegandische, sowie die landschaftlichen Studien, bezaubern uns fast heimlich. Der Maler hat diese Sujets mit großer Liebe und schöner Kunst wiedergegeben. Besonders interessant sind auch seine Interieurs aus dem altberühmten Bremer Rathaus, der Stephani- und Ansgarikirche, und geradezu während ist seine Darstellung des alten Abjähigen Allmers in Verbindung mit dem Wibe seiner Arbeitsstube, wo man die mächtige plattdeutsche Bibel auf dem Schreibtisch liegen sieht.

* **Jugendbüchereiausstellung.** Auch der gestrige Tag füllte der Wiegand-Ausstellung im Schulsaal wieder eine Fülle von Besuchern zu, die sich durch eine Besichtigung der reichhaltigen Sammlung empfehlenswerter Jugendbücherei für eine passende Auswahl zu Weihnachten selbst unterrichten wollten, und wohl keiner wird unbemerkt wieder heimgegangen sein. Unter den vielen Bänden, deren Anzahl auf ein halbes Tausend zu schätzen sein mag, bemerken wir bei der Abteilung „Heimathliches“ zu unserer Freude auch drei einfache, aber mit gutem Geschmack ausgestattete kleine Werke unserer Oldenburger Schriftstellerin Dr. Julius (Th. Hebelius), die auf Veranlassung des hiesigen Prüfungsausschusses in völlig neuem Gewande herausgegeben und gerade jetzt noch eben rechtzeitig zu Weihnachtserwürden sind, für viele gewiß eine willkommene Gabe. — Es sind etwa gewünschte Bücher sollten aber zur Vermeidung von unliebsamen Verspätungen mindestens vor dem 15. Dezember bestellt werden.

* **Arriola-Konzert** am nächsten Sonntag, 13. Dez., im Kasino. Von Herrn Rud. Sprenger geht uns folgendes zu: Wir liegt eine so reiche Kritikammlung über das Auftreten des spanischen Pianisten vor, daß ich die verehrliche Redaktion mit meinem Abrufen von Konzertenreferaten nicht weiter belästigen möchte. Wenn jedoch Arriola als Solist in den Konzerten: K a t m - Klängen, K a l. D o e n h a u s, Dresden, (Generalmusikdirektor v. Schud), Berlin, Wilharm. Konzert (Arthur M. K.), Wilharm. Konzert, Bremen (Prof. Bangner) zugelassen wurde, so dürfen wir hoffen, daß auch in Oldenburg Arriolas musikalische Begabung großes Aufsehen erregen wird. In obengenannten Konzerten spielte Arriola die Konzerte E-moll von Beethoven und E-moll von Chopin mit Orchester. Die musikalische Ausbildung ist Herrn Prof. Wilsch anvertraut.

* **Der gestern** am Sonntagabend war sehr stark besucht. In sehr pader Weise schilderte Frau Missionar D o w a l d die Leiden und Freuden einer Missionsfrau in Togo, wozu sie vor 19 Jahren (nach ihrer Heirat) gereist und woher sie vor reichlich drei Jahren als Witwe zurückgekehrt ist. Wie so viele hat die Vortragende, obwohl sie bis zur Reise nach Togo 10 Jahre lang einen Missionsberuf in Deutschland leitete, der Mission bis dahin fremd gegenüber gestanden und sich oft gefragt, ob die Mission die vielen Opfer wert sei. Ihre Erfahrungen hätten sie aber eines Besseren belehrt, ihrer Ansicht nach hätten die Opfer nicht vergebens gebracht. Dem noch mehr als das Schaffen und das Beispiel wirkten auf die Leiden die vielen Gräber von Missionären, welche infolge des schlechten Klimas dort gestorben und so für ihre gute Sache eingetreten seien. Nebenher schilderte eingehend die Verhältnisse in Togo, sowie das sehr mühselige Tageswerk einer Missionsfrau. Sehr aufmerksam lauschten die Anwesenden den interessanten Ausführungen. Pastor W i l k e n s dankte der Dame im Namen der Versammlung und bat, die Mission, die finanziell mit sehr viel Schwierigkeiten zu kämpfen habe, zu unterstützen. Sowohl die Wieder vom Chor des Jungfrauenvereins, Leiterin Frau v. J a t o r s k i, wie die von den Damen des Lambertinder-gottesdienstes, Leiterin Frä. A. L i j e, wurden sehr schön vorgetragen.

* **Die öffentliche Generalprobe des Singvereins.** kontertes zum Gedächtnis Wendelslohn findet heute abend um 7 Uhr, das Konzert selber morgen abend um dieselbe Zeit im Theater statt. Ueber die Solisten des Konzerts wird uns eine kleine günstiger Zeitungsbesprechung vorgelegt. Es sind Herr G o l l a n i n (Soprano), Frä. W o o d h o l z (Tenor), Herr G e l m e r i c h (Bass) und Herr S a r t m a n n.

* **Drei Lieber** für eine Singstimme mit Klavierbegleitung von unserer Landsmännin Anna Hegeler sind als Opus 1 (soeben im Verlage von G. A. Klemm (Dresden) erschienen. 1. Traumland (Gesicht von W. Weigand), 1.20 M., 2. Im Einschlafen (Gesicht von Anna Ritter), 1.20 M., 3. Sturmlied (Gesicht von Anna Ritter), 1.60 M. Die bei uns als ausgezeichnete Geigerin längst geschätzte Künstlerin zeigt in diesen Liedern ein Kompositionstalent von nicht gewöhnlicher Art. Vornehm und edel in der Ausführung, fein in der Deklamation und Melodie, reich an schönen und charakteristischen Tönen in der Begleitung des Klaviers, weiß sie den poetischen Gehalt der Gedichte auszuheben und zu vertiefen. Die Lieber stellen an die Ausführenden nicht geringe Anforderungen, namentlich das ernste und tiefe „Sturmlied“ mit seiner gewaltigen Steigerung zum Schluß in dem jubelnden Halleluja. Verhältnismäßig leicht ist das hart und innig empfundene zweite Lied: „Im Einschlafen“. Nr. 1. „Traumland“ zeigt liebliche Tonmalereien und überraschende Modulationen. Es ist mir eine besondere Freude, auf diese interessanten neuen Erscheinungen hinweisen zu können. Feinsinnige Sängerinnen werden sich und ihren Zuhörern damit viel Genuß verschaffen können. G. G. z. e.

* **Zur Errichtung eines Hofamts 3. Klasse.** Bekanntlich ging vom Bürgerverein vor dem Heiligengeistort die Anregung aus, daß im Heiligengeistortviertel ein Hofamt 3. Klasse eingerichtet werde. Unter umfangreicher Begründung wurde eine Eingabe an die Oberpostdirektion gemacht, und von der ist in diesen Tagen an den Vorstand des Bürgervereins vor dem Heiligengeistort die Mitteilung gekommen, daß die Angelegenheit erwogen und geprüft werden solle. Nach diesem vorläufigen Entschiede der Oberpostdirektion dürfte man erwarten, daß die Anregung, die der Bürgerverein vor dem Heiligengeistort gegeben hat, seiner Verwirklichung entgegengehe.

* **Der Riederfranz** veranlaßt am Mittwoch, 9. Dez., für seine Mitglieder ein Langfränzchen im Kasino, das um 9 Uhr anfängt. (E. Annonce.)

* **Zum Bau des Eisenbahner-Erholungsheims** wird uns aus Damme geschrieben: Der Gemeinderat stellte der Eisenbahnverwaltung einen Vorschlag für das Genesungsheim unentgeltlich zur Verfügung. Der Vorschlag liegt sehr schön in dem amnütigen Verabre-Zale, in waldreicher Gegend, und hat eine Größe von circa 7 Hektar. Für Erholungsbedürftige ist die Gegend ganz vorzüglich. Dofentlich prüfte die Direktion die Angelegenheit; da wir in Damme auch eine protestantische Kirche haben, ist auch die religiöse Frage erledigt.

* **Das 40jährige Dienstjubiläum** des verdienten Theaterinspektors Mohr wurde gestern auch an der Stätte seines schwierigen Berufs voll und gewürdigt. Um 12 Uhr versammelten sich die Bühnemitglieder, die Hofkapelle und das technische Personal auf der Bühne. Direktor Ulrich holte Herrn Mohr aus seinem Zimmer und der Generalintendant Cz. v. R a d e k i t empfing den Jubilar mit einem Willkommen. Er sprach lobend herzlich von den Verdiensten, von der treuen Arbeit des Jubilars und überreichte ihm das vom Großherzog verliehene Ehrenkreuz 1. Klasse. Herr Mohr antwortete gerührt in kurzen Worten, ließ seine Dienstzeit kurz vorübergehen, erwähnte die Direktoren und die Intendanten, unter denen er gewirkt, und schloß mit einem Hoch auf den Großherzog. Sodann ergriß Direktor Ulrich das Wort, um Herrn Mohr als treuen Kollegen zu schildern, der, nie ruhend, nur das Interesse des Theaters im Auge behaltend, und von dem jeder einen guten Rat angenommen und stets erhalten habe, und daß Frau Mohr viel an seiner Arbeit teilgenommen und in seiner Krankheit und schweren Stunden ihm treu beigestanden habe. In ergreifenden Worten schilderte er die Liebe des Jubilars zu seiner Familie, und überreichte dann ein Gesamt-Gedächtnis von den Mitgliedern, bestehend aus einer Garnitur Verandenmöbel in feiner Ausführung. Der langjährige Theaterdiener Allmers überreichte ein Geschenk des technischen Personals in Gestalt eines silbernen Tafelaufsatzes. Sodann ließ Direktor Ulrich

Herrn und Frau Mohr hochleben und wünschte ihnen noch lange gute Gesundheit, in der Hoffnung, nach 10 Jahren den Jubilar hier wieder begrüßen zu dürfen im Schilde des goldenen Ehrenkreuzes. Die Feier war von der herzlichsten Stimmung getragen. Am Saute wartete des Jubilars eine große Anzahl von Geschenken, Blumen und Glückwünschen, mündlich, schriftlich und telegraphisch.

* **Am Heiliggeistort** „Büch Bismard“ konteriert seit einigen Tagen eine Wiener Damenkapelle, die in ihren musikalischen Vorträgen ganz besonders Tüchtigkeit leistet. Der Besuch ist deshalb auch sehr gut, und mer die Kapelle einmal gehört hat, geht gerne wieder hin, um sich an der herrlichen Musik zu erfreuen. Herr Wäters ist eifrig bemüht, den Gästen den Aufenthalt in seinem Lokale recht angenehm zu machen.

* **Die Mitteilung** von dem Ansehen erregenden Fund in Oterburg, die uns Sonnabend erst in später Nachtstunde zugeht, so daß eine Ergründung an maßgebender Stelle nicht mehr möglich war, bedarf in einigen Punkten der Berichtigung. Zunächst ist nur, daß ein zwei Monate altes Kind, das von einem vor einiger Zeit nach Oterburg verzogenen Ehepaar angenommen war, in voriger Woche plötzlich verstarb. Daran knüpfen sich allerdings Verlechte, die u. a. dadurch genährt wurden, daß der Mann abwesend war. Es stellte sich aber heraus, daß er auf einer Geschäftsreise begriffen war. Die gerichtlich vorgekommene Obduktion der Kindesleiche hat keinerlei Anhalt dafür ergeben, daß das Kind eines gewaltigen Todes gestorben ist. Es entspricht auch nicht den Tatsachen, daß die Leiche in einem Sargstege gelegen hat.

* **Ein Mordversuch** wurde in letzter Nacht auf den Nachschußmann Bruns verübt. Die Vorgehichte des Verbrechens wird uns wie folgt geschildert: Gestern abend kamen drei Gäste in die Wirtshaus von Herrn Helms an der Adorfsstraße, tranken Champagner und machten eine große Beute. Schließlich verschwanden sie unter Mitnahme eines Pakets, das in dem Lokal gelegen hatte. Der Wirt, der den Diebstahl bald bemerkte und die Verfolgung aufnahm, stellte die Leiche nach einiger Zeit und forderte die Herausgabe des Paketes. Einer der drei Gäste zog aber blitschnell einen Revolver und bedrohte Helms damit. Er ließ sich aber nicht einschüchtern, sondern benachrichtigte einen Wächter, der den Schußmann Bruns noch zu Hilfe rief, und schließlich erbat man weitere polizeiliche Hilfe vom Rathaus, die auch bald eintraf. Den Beamten, die die Diebe gemeinsam verfolgten, kam der Umstand sehr zustatten, daß einer der Gäste, ein Anwohner der G e h r a h e, namens J a h h a u e r, erkannt worden war. Sie begaben sich dorthin und begehren Einlaß, der ihnen aber verweigert wurde. Nach einiger Zeit wurde die Haustür von innen aufgerissen und ein junger Mann, namens Meyer, legte ein Gewehr auf den Schußmann Bruns an und drückte die ganze Ladung auf ihn los. B. konnte aber noch rechtzeitig ausweichen, so daß der Schuß in eine Tür schlug, wo ein zwei Finger breites Loch entstand. Der Täter entkam leider und ist bis jetzt noch nicht gefast. Jahhauer und der dritte Gast, ein junger Mann, namens Müller, wurden festgenommen. Die beiden jungen Leute, von denen einer mit Frau Jahhauer verheiratet ist, sind gestern auf Befehl von Jahhauer gekommen, haben den Gastgeber abends zu einer Kneipe eingeladen, die dann die Ursache der Tat wurde, die fast einen unheilvollen Ausgang genommen hätte. Jahhauer scheint ganz unschuldig in die Sache verwickelt worden zu sein.

* **Ein kolossaler Verkehr** herrschte gestern nachmittag von 4-7 Uhr in den Geschäftstrassen der Stadt. Das Gedränge war stellenweise so stark, daß oft kaum durchzukommen war. In seinem Verhältnis dazu fand aber der Verkehr in den Läden, der teilweise sogar nur sehr langsam war. Dofentlich bringen die nächsten 14 Tage der Weihnachtsferien unseren Geschäftslenten Erleichterung für das bisherige schlechte Geschäft. Zu gönnen ist's ihnen von Herzen!

* **Belühochsel.** Uns wird mitgeteilt, daß unsern Berichtserhalter, der uns unter obiger Spitzmarke den Verkauf der Badeanstalt „Wassbad“ mitteilte, ein Verbum unterlaufen ist. Der Verkauf hat nicht stattgefunden.

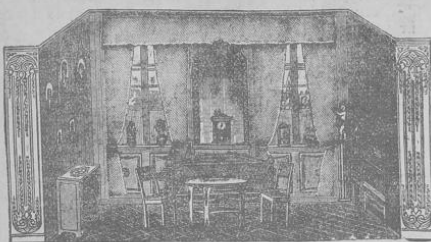
* **Ein Dieb.** In der letzten Zeit hier mehrere Gelegenheitsdiebstähle ausführte, ist der Polizei in die Hände gefallen. Es ist dies ein aus Wilhelmshaven gebürtiges Dienstmädchen, das hier bei einer Familie Unterhust gefunden hatte. Die Diebstähle führte die Person in der Weise aus, daß sie sich unbemerkt in bessere Häuser einschlich und die an den Garderobenhängern hängenden Garderobenstücke einer vorläufigen Revision unterzog. Außer einigen Geldbeträgen, die ihr bei ihrem Treiben in die Hände gefallen sind, vermachte sie auch nicht Theaterbillets, die sie sich in einem Hause an der Ziegelhofstraße angeeignet hatte und im Theater verwerten wollte. Hierbei ereilte sie dann ihr Geschick; sie wurde abgefaßt und festgenommen.

* **Eine blutige Schlägerei** fand in der Sonnabendnacht vor dem Heiligengeistort statt. Einer der Beteiligten wurde durch Knüttelschläge so schwer verletzt, daß er benutzlos zusammenbrach. Es mußte ein Arzt zur Hilfe gerufen werden, der eine schwere Schädelverletzung feststellte und einen Notverband anlegte. Mit einem Krankenforter mußte der Verletzte dann zum Krankenhaus gebracht werden.

* **Oterburg, 7. Dez.** Ein Sittlichkeitsverbrechen verurteilt am Mittwochabend voriger Woche an der Gaffstraße ein Mann an einem achtjährigen Mädchen zu begeben. Durch Verprechen eines Geldstückes lodierte der Mann das Mädchen an sich und trug es in den Abort der Abendkloake. Einige Personen hatten das Vorhaben des Mannes aber bemerkt und konnten so das schändliche Vergehen verhindern. Die Sache ist zur Anzeige gebracht.

* **Oterburg, 6. Dez.** Mittels Einsteigens ist hier in den letzten Tagen dem an der Gloppeburgstraße wohnenden Pastor D e b e eine silberne Damenreimontuhr mit langer silberner Kette gestohlen worden.

* **O Wilhelmshaven, 7. Dez.** Die ehemalige Kreuzerfregate „Stein“, die zuletzt als Radetzkischiff Verwendung fand, ist auf der hiesigen Werft umbenannt worden und wird nun ihre Tage auf der hiesigen Torpedowerft als Galt beschließen. Die Räume des Schiffes sollen zur Lagerung von Materialien und zu Bureauzwecken verwendet werden. Das Schiff ist in weiteren Kreisen bekannt geworden durch das energische Auftreten seines Kommandanten von Vort au Prince im Jahre 1897. „Stein“ war 1879 als Kreuzerfregatte auf der Vulkanwerft bei Stettin vom Stapel gelassen und hat in den



Bei Einkäufen von 5 Mf. ab
 ➔ **Gratis-Zugabe** ➔
 einer Puppenstube oder
 Kaufmannsladens wie
 □ □ □ **nebenstehend!** □ □ □



Preiswerte Weihnachts-Geschenke

Kleiderstoffe.

Unterröcke.
 Unterröcke aus Tuch, in schöner,
 eleganter Ausführung,
 M 2.50, 3.50, 3.95 bis 25.

Schürzen.
 Trägerischürzen, eleg. garniert, 98 S
 Bierischürzen, weiß Batist m. Stid., 65 S
 Reformschürzen mit Bolant 95 S

Pelze
 in reichster Auswahl
 zu denkbar billigsten Preisen.

2.75 Mark **Kleid** in waschechtem Drucktattun oder soliden
 das halbwollenen Hauskleiderstoffen.
3.60 Mark **Kleid** in prima waschechten Baumwollstoffen,
 das neueste Must., od. sol. halbwoll. Stoffen.
5.40 Mark **Kleid** in soliden Kostümstoffen für Haus- und
 das Straßenkleider.
5.70 Mark **Kleid** in reinwoll. Cheviot, alle Farben, auch
 das in schwarz.
6.50 Mark **Kleid** in 110 cm breiten Kostümstoffen in engl.
 das Geschmack oder reinwoll. la Cheviots.
7.50 Mark **Kleid** in reinwoll. Mohairs, Chevrans oder
 das Diagonals, in vielen Farben.
9.50 Mark **Kleid** in la Fantasiestoffen, klein gemustert
 das und matte Streifen.
11.70 Mark **Kleid** in Satintuchen, Mohairs, Ramungarnen
 das oder eleg. Stoffen, in engl. Geschmack.

Taschentücher.
 Weiße Linontücher . . . ¼ Ds. 90 S
 Reine Lächer . . . ¼ Ds. 3.80
 Engl. Seidenbatist-Lächer ¼ Ds. 1.25

Gürtel.
 Elegante Goldgürtel . . . à Stk. 1 M
 Schwarze Gummigürtel . . . à Stk. 1.25
 Hochf. Fantasiegürtel à Stk. bis 2.50

Regenschirme.
 Herren- und Damenschirme mit eleg.
 Stöden und la Stoffen in der Preis-
 lage von 2.00 bis 9 M.

Damen - Konfektion.

Damen-Paletots.

Paletot aus hübschen englischen
 Stoffen gearbeitet, M **6.75**
Paletot elegant. Facon, recht
 lang, aus la Stoffen, M **13.00**
Paletot anliegend, Directoire-
 schnitt, hochelegant, M **19.00**
Frauen - Paletot aus la schwarzem
 Estimo gearbeitet, M **22.00**

Damen-Blusen.

Bluse aus schönen Velour-
 stoffen, M **1.35**
Bluse aus weißem Wollbatist,
 auf Futter, M **4.25**
Bluse aus la Wollstoffen, uni-
 und gestreift, mit Durch-
 sägen garniert, M **6.00**
Bluse aus la Seide, in
 schwarz und farbig, M **13.75**

Kostümröcke.

Kostümrock süßfrei, aus soliden
 Stoffen, mit reicher
 Stepperei, M **3.85**
Kostümrock süßfrei, mit reicher
 Falten-Garnitur, M **4.95**
Kostümrock aus guten Satintuch-
 stoffen mit Stoffblenden
 und Taschengarnitur, M **8.50**
Kostümrock aus la Satintuch mit
 Stoff- u. Seidenblend.,
 elegant garniert, M **13.50**

Fertige Kostüme.

Kostüm aus engl. Stoffen
 oder blauem Cheviot, M **15.00**
Kostüm aus hübschen farciert.
 Stoffen mit kurzer
 Jacke, M **24.00**
Kostüm aus reinwoll. Tuch
 in allen Farben, M **36.00**
Kostüm aus la Cheviot, Dia-
 gonol, Tuch, mit lang-
 anliegender Jacke, M **45.00**

Damen - Wäsche.

Damen-Hemden

aus solidem Chiffon mit Festonzade.

Damen-Hosen

aus gutem Hemdentuch oder Croisé
 mit breiter Stiderei oder Bogen.

Kissen-Bezüge

mit breitem Festondurchsag

1 M

Damen-Hemden

aus gutem Hemdentuch, gestifter Paffe
 und Festonzade.

Damen-Hosen

aus la ger. Körpercroisé mit breiter
 Stiderei.

Damen-Nachtjacken

aus la Pitee mit Stiderei,

1.35 M

Damen-Hemden

aus gutem Hemdentuch in allen Formen.

Damen-Hosen

aus la Chiffon mit Durchsag und
 Stiderei.

Damen-Nachtjacken

aus la Pitee, reich garniert,

1.75 M

Damen-Hemden

mit reicher Feston-Garnierung oder
 Madetra-Paffe.

Damen-Hosen

aus la Croisé oder Chiffon mit reicher
 Garnitur.

Damen-Nachtjacken

aus bestem Croisé mit Umlege tragen
 reich garniert,

2 M

Als Gratis-Zugabe unser eleganter Wand-Kalender 1909.

Gebrüder Alsberg.

1. Beilage

zu Nr. 339 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Montag, 7. Dezember 1908.

Aus dem Großherzogtum.

Der Nachdruck unserer mit Autorenpersönlichkeiten versehenen Originalberichte ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Änderungen und Zusätze über letztere Verantwortlichkeit der Redaktion nicht übernommen.

Oldenburg, 7. Dezember.

* Der gefristige 69. Volksunterhaltungsabend erfreute sich — wie es nicht anders zu erwarten stand — eines guten Besuchs. Schon lange vor Beginn war der große Saal der Hudeburg mit Besuchern gefüllt, von denen ein großer Teil aus Seminariats- und ihren Angehörigen bestand; denn beim Seminar war man gesittet zu Gasse, so betonte Geheimrat Oberschulrat M a n g e, der die Anwesenden namens des Ausschusses herzlich willkommen hieß. Von früheren Abenden wisse man — so führte der Redner aus —, wie vortrefflich das Seminar es versteht, den Abend auszufüllen. Bei uns in Oldenburg sind stets die Lehrer bereit, wenn es gilt, etwas Gutes zu schaffen, etwas Edles zu fördern. In diesem Sinne werden auch unsere Seminariatsnichten nicht nur für ihren fünftägigen Beruf, sondern auch für die Volksbeziehung vorbereitet. — Auf die Begrüßungsansprache folgte das gemeinsame gesungene Lied „Freiheit, die ich meine“. Ein Streichorchester mit Klavier zu vier Händen spielte dann den Triumphmarsch aus „Tarpeja“ und die Ouvertüre von „Alfonso und Estrella“. Nachdem der Männerchor unter Leitung des Herrn Göse sehr mitzungenossen, wurden im Wald- und „Sturmbeibehaltung“ gesungen, folgte Klavierkonzerte von Seminariatsnichten L e b b e und K n e c h t s. Sämtliche Darbietungen wurden mit viel Beifall aufgenommen. Schlußrat K i n n o l d t begrüßte sodann das Wort, um sich in einem etwa dreiviertelstündigen Vortrag über deutsche E r t o m e n n a m e n zu verbreiten. Aus dem sehr interessanten Ausführenden des Redners sei folgendes hervorgehoben: Jeder Mensch besitzt einen Schatz, der ihm lieb und teuer ist, das ist unter Name, den wir vor Schande zu beschützen suchen und dessen Veruntatung uns fränkt. Ein großer Teil von uns gibt heutzutage seinen Kindern Namen, bei denen er sich nichts denken kann. Das ist nicht immer so gewesen. In dieser Beziehung sind wir gewissermaßen die armen Erben reicher Vorfahren; denn Vorfahren haben in ihrem Namenbuch 15 000 deutsche Namen gesammelt, die uns einen Einblick gestalten in die Seele des Volkes. Der fröhenzeitliche Geist der Vorfahren prägt sich aus in ihren Namen, die fast alle zweifelhafte sind und entweder Waffennamen, Tiere, geistige Eigenschaften usw. bezeichnen. Die erste und zweite Silbe konnte nur umgewandelt werden, daraus ergibt sich die große Mannichfaltigkeit der Namenbildung. Auch der Name der Frauen erinnert vielfach an Kampf und Krieg. Der Name ist eine Bitte an die Götter, das Kind nach seinem Namen zu gestalten. Wie ist es nun mit diesen Namen gegangen? Wenn man jetzt in der Schule die Namen aufrufen läßt, so findet man häufig eine Wiederholung. Früher hatte jeder seinen eigenen Namen, den sein anderer führen konnte. Unter dem Einfluß der Kirche sind die Namen vielfach verarmt. Als der Vorname nicht mehr ausreichte, griff man zu Zunamen, die zuerst im 11. Jahrhundert in den Reichsfürstentümern auftraten und im Jahrhundert später dort gelegentlich eingeführt wurden. Auf dem faden Rande war dies

erst viel später der Fall, und bei den Friesen brachte erst das vorige Jahrhundert die geistliche Einführung der Zunamen. Die meisten Vornamen haben im Laufe der Zeit ihre Form gewechselt und sind zu Zunamen geworden. Weiter erklären sich diese aus der Herkunft, dem Beruf, der Hausmarke, den Epitheten und dem Werkzeuge ihres Trägers. Der Redner dessen Ausführungen mit reichem Beifall belohnt wurden, schloß mit dem Wunsch, seine Zuhörer zum Nachdenken über ihre Namen angeregt zu haben, und der Aufforderung, die Kinder nach den Vorfahren zu benennen. — Nach einer Pause sang ein gemischter Chor (Seminarischeule und 1. Seminar-Klasse). Besonders stürmischen Beifall erzielte das Volkslied vom „Furchtsamen Sägen“, ebenso die nun folgenden Deklamationen, die sämtlich vorzüglich vorgetragen wurden. Seminarist L e e s spielte zwei Stücke auf der Violine mit Klavierbegleitung in so vorzüglicher Weise, daß das Publikum mit seinem Beifall nicht nachließ, bis der Vortragende nochmals erschien. Seminarist B u h r erfreute die Anwesenden mit einem Klavierkonzert, der ebenso wie die folgenden Gesänge des Männerchors dankbar aufgenommen wurde. Mit dem gemeinsamen Liede „Deutschland, Deutschland über alles“ endete der schöne Abend, über den nur eine Stimme des Lobes malte.

* Kolonialgesellschaft. Für den Lichtbilder-Vortrag des Herrn Oberleutnants Weitzel — Dienstag, den 8. Dez., abends 8 Uhr, im Zivilkassino — zeigt sich besonders unter den Mitgliedern der Kolonialgesellschaft ein lebhaftes Interesse. Nichtmitglieder können noch Karten in der Stallingh'schen Buchhandlung am Theaterwall erhalten.

* Festwechsel. Hof-Uhrmacher Wießing kaufte von den Weibern der Kirch- u. Poststraße das von ihm seit langen Jahren bewohnte Haus in der Stauffstraße zum Preise von 55 000 M.

* Oldenburger Turngau. Der Ganturtrat ladet in einem Rundschreiben an die 67 Vereine des Gau'es zu einer Zusammenkunft am Sonntag, den 13. Dez. d. J., ein. Nachmittags, pünktlich 3 1/2 Uhr beginnend, ist Ganturturner-Stunde, wobei folgende geturnt wird: 1. Ringturnen mit Gerätewechsel, a) schwierige Stufe: Med. Pferd; b) leichtere Stufe: Barren, Schaufelringe; 2. Stabturnen; 3. Rhythmus für Unter-, Mittel- und Oberstufe. Nachfolgend wird ein Ganturtag im „Grafen Anton Günther“ abgehalten. Es stehen sehr wichtige Anträge auf der Tagesordnung, u. a. Einführung einer einheitlichen Turnkleidung, Wettturnen in zwei Stufen auf den Ganturturnfesten; ferner soll in Ganturturnfesten kein Bezirksfest stattfinden. Auch muß der Ganturtrat auf zwei Jahre neugewählt werden.

* Delmenhorst, 5. Dez. Glänzend verlief das gefristige 4. Stiftungsfest des Instrumental-Vereins, glänzend nach jeder Richtung. Die Darbietungen des auf 28 Mitglieder angewachsenen Orchesters zeigten einen außerordentlichen Fortschritt des letzten Jahres, erheblich größer als in früheren Jahren. Ohne auf die einzelnen Beiträge des Vorchers einzugehen, wollen wir nicht unterlassen, zu bemerken, daß die Wiedergabe der Tonstücke eine lebendigere, charaktervollere geworden ist, daß die geistige Erziehung seitens der einzelnen Mitglieder eine größere und wenigstens bei den meisten Vorchern

die Darstellung eine geläufigere und exaktere war. Vergessen wir nicht die Darbietungen auf dem Klavier, einem herrlichen Flügel der Firma Hegeler und Ehlers. Herr Streukiger zeigte wieder sein Beutes, und in Herrn Kilmann lernten wir einen würdigen Partner kennen. Ganz gebührt in allererster Linie aber der sachverständigen, nimmermüden Leitung, die keine Mühe scheut, sei es im Arrangieren der Werke, sei es im Werben, sei es im Ueben. Herrn Thöle hat Delmenhorst es zu verdanken, daß es einen Instrumentalverein hat, um den es viel größere Städte mit einer Reihe von akademisch gebildeten Berufsmusikern beneiden können. — Und der Ball? Nur eine Stimme des Lobes! Trotz der kolossalen Tanzfreudigkeit, die den Sudmannschen Saal als zu klein erscheinen ließ, die gemüthlichste Stimmung. Wenn wir etwas Neuliches auslegen sollen: die plötzliche Einführung des Weinzwanges empfinden wir als etwas Mittelalterliches. Sie wird nicht handhaben. Den Besuchern aber rufen wir zu: „Auf Wiedersehen am Herrensabend!“ Dort wird es, soviel darf man schon verraten, etwas majestätischer (nach mehr als einer Richtung) hergehen.

* Bad Zwischenahn, 7. Dez. Der Verschönerungsverein hielt eine Verammlung ab behufs Vorberedung über den für 1909 aufzustellenden Voranschlag, der statuten-gemäß erst im Januar endgültig aufgestellt werden darf. Man glaubte aus dem Vorstands einen namhaften Zuwachs zu den Kosten des Stadtparks auswerfen zu dürfen. Die Badeanstalten werden dem Ort zur Verfügung gestellt, der das Material wohl zum Bau der neuen Badeanstalt verwenden wird. — Als Rechnungsprüfer sind gewählt Apotheker Dr. Bode und Direktor der Winterschule Seinen.

* Sage, 6. Dez. Vorgefien abend hat sich der Hausmann Hermann H i b k e von hier beim Einfahren der Garbenmieten schwere Verletzungen zugezogen; er fiel vom Boden und hat sich außer vier großen Kopfverletzungen, die von dem herbeigerufenen Dr. St. aus Wildeshausen genäht werden mußten, innere Verletzungen zugezogen. Der Zustand des Verunglückten ist bedauerlicherweise.

* Jeder, 5. Dez. Der Reineigewinn des Elektrizitätswerkes seit 1895 beträgt 74 765,41 M.

Unterhaltungsabend des Bürgerfelder Turnbundes.

* Bürgerfelde, 6. Dez.

Der gefristige Unterhaltungsabend des Bürgerfelder Turnbundes, der zum Besten des Turnhallenbaufonds im Vereinslokal des Herrn Mohlfert stattfand, erfreute sich recht zahlreichen Besuches, trotzdem die Festlichkeiten in der Stadt und Umgebung abgehalten wurden.

Gegen 6 1/2 Uhr wurde mit der Erleuchtung des reichhaltigen Programms begonnen. Nach einem Konzertstück richtete Hauptlehrer L i e k e n-Bürgerfelde einige Begrüßungsworte namens des Vereins an die zahlreich Erschienenen. Er bat, es möchte jeder zur baldigen Ausführung des Turnhallenbaues nach Kräften beitragen.

Nach der Erleuchtung von musikalischen und humoristischen Sachen nahmen die Mitglieder des Gesangsvereins „Eintracht“ vor der Bühne Auffstellung. Ihre

Lobe, das diese ausgezeichnete Darstellung verdient, sicherlich volle Häuser erzielt. Eine kriegerisch schöne Erscheinung, mit dem großen Organ, den schönen Bewegungen, natürlich, ohne Pathos, jovial, lebenswürdig, ironisch, heuchlerisch, immer überlegen, immer voller Gehalt, ist der Gast ein Herrmann, der allen Anforderungen genügt. Hervorzuheben sind alle Szenen mit Thüsnelda, sie allein schon waren des rauchenden Beifalls wert, der den Gast immer aufs Neue ehrte. Daß keine Wiederholung dieser vortrefflichen Vorstellung stattfindet, ist sehr bedauerlich. — Frä. Salderns Thüsnelda stand immer auf der Höhe, so gefällig sie auch aussah und so echt weiblich sie sich in den intimen Szenen mit Hermann gab. Vor dem Vorchenswinger war sie stimmlich nicht recht disponiert. — Als edler Krieger- und Staatsmann bewachte sich K i n n o l d t. — Sie sehr zu beklagen ist das Scheitern dieses Geldmatters! Hier ist noch Stil, hier edle, wohlgeformte Sprache. — Herr Ebert, Quintilianus Varus, ließ bei der ersten Begegnung mit Hermann die Verbildlichkeit gegen diesen drittmal kontrastieren mit den herrlichen Versehen an seine Lehren. Später wurde Herr Ebert ziemlich unerbittlich. Warum strengten er und alle Mitwirkenden die Stimme so gleichmäßig an? Es wurde, von der Szene im Teutoburger Wald an, viel zu viel geschrien. Gerade dann versteht man am wenigsten. — Der Dentidius des Herrn Lenzen erfüllte durch die Naturertheit seines Sammers. Aus der großen Anzahl der übrigen Rollen sei noch der Altraune (Franz Kinder) gedacht, ferner des Zwingerwärters, Herr Hertel. — Die römischen Feldherren und die Germanen saßen sehr still und aus und boten in Rede und Spiel viel Gutgelesenen. — Von den Barben mußte einer erst das Lied (aber das edle) sagen, damit von ihm nichts verloren geht, denn der einzige Barbensang im Stück ist wunderbar. Dann könnten die Barben noch singen, aber nicht so lange.

An einer Stelle, das will ich noch am Schluß bemerken, nimmt Kleit deutlich auf Alosphod's Hermannsschlacht Bezug. Im 13. Auftritt des 5. Aufzuges sagt Hermann zu dem gefangenen Septimius:

Du weißt was Recht ist, du verfluchter Bube, und kamst nach Deutschland, unbeliebt, um uns zu unterdrücken? Nehmt eine Keule doppelten Gewichtes und schlägt ihn tot!

Bei Alosphod singen die Barben in der 2. Szene:

Woban! Unbeliebt von uns, Fielst sie bei Deinen Altären uns an! Woban, unbeliebt von uns, Erhoben sie ihr Beil gegen dein freies Volk! Dr. Richard Hamcl.

Großherzogliches Theater.

Die Hermannsschlacht.

Leider hat auch das letzte Gastspiel des Herrn Sugo Waldeck keine merklich größere Teilnahme erweckt als die vorhergehenden. Vor so schlecht bedientem Hause ist wohl Heinrich von Kleist's Hermannsschlacht noch nicht gespielt worden. Das ist großes Unrecht gegen den Künstler, der den Hermann meisterhaft darstellte, und ein unverständliches Unrecht gegen die großartige Schöpfung Heinrich von Kleist's, ein der ganz wenigen deutschen Dramen, von denen man sagen kann, daß sie in gestaltender Kraft, in Uebersichtlichkeit und dramatischer Wucht an Schafelpeares beste Werke heranreichen. Wenn sich für so außerordentliche Herrlichkeit im Publikum so geringes Interesse zeigt, dann ist es auch der Kritik zu verzeihen, wenn sie mignütig wird und fragt, weshalb sie eingehende Vergleichen und ausführliche Abhandlungen über Werke liefern soll, für die nur zu wenigen Sinn und Neigung offenbar wird. Freilich trägt an dieser Gleichgültigkeit das abtätische oder jersahene Urteil verbreiteter Dramaturgen ohne Zweifel in erheblichem Maße die Schuld. Schreibt doch der für die Tageskritik noch immer fast ausschließlich maßgebende Vult-haupt, der niemals in die Tiefe dringt, dessen ästhetische und kritische Unzulänglichkeit und Philisterei aber durch oberflächlichen Glanz das Urteil verzeihlicherweise leicht besticht, die Hermannsschlacht ersehe uns heutzutage mehr als ein Gelegenheitsstück, als ein Festspiel in größter dramatischer Form mehr, denn als Drama; das Ganze vermöge nicht dramatisch zu fesseln. So etwas zu sagen, ist eine Sünde wider den heiligen Geist der großen Kunst, die durch Anerkennung in einzelnen nicht wettgemacht werden kann. Daher dann die seltene Aufführung dieser aus drei Schafel-pearesche Weise geborenen prachtvollen Dichtung, in der es von tausendjährigen Eiden raucht und die uns, wie in einen unerschütterlichen Herkules, in das Irgeheil der persönlichen und völkischen Unabhängigkeit und Freiheit hinführt und zu den letzten geheimnisvollen Uebungen der sittlichen Empfindung und Selbstwürdigkeit gelangen läßt. Wehe denen, die diese unter den späteren Schichten verlorener Kultur und Moral verborgenen vulkanischen Fundamente der Menschlichkeit durch Verneinung und Fessel gleichsam wieder aufzuheben, den Dramen und Bedrückten, und allen, die Menschen und Völker nur als Werkzeuge ihres Ehrgeizes und ihrer Gobiacht betrachteten und mißbrauchten. In ungeheurer Vergeltung führen in den Seelen der Menschen irdische Feuer wieder empor, sie verweisen und verheeren, was sie selbst zerstört, und was ohne sie nicht werden konnte. Za breiten sich die Begutachter, ob Hermann und Thüsnelda, wie Kleit sie in wunderbarer Realistik ergiebt und geschildert, moralisch und ästhetisch zu rechtfertigen sein, wenn sie ungeheuerliche Taten der Vergeltung begehen,

Thüsnelda den Dentidius von einer Bärin zerreißen, Hermann den Septimius mit Keulen niederhauen läßt, oder über den Vorch, den Varus im Zweikampfe zu töten, mit einem anderen Germanen blutig handgemein wird. Wie hebt sich von diesen Greueln der Rache die edle, zivilisierte Art der untergehenden Römer rühmlich ab! Sie rufen vergeblich das Recht wehlofer Gefangener, vergeblich die Schonung an, die nur Barbaren dem Unglück verjagen. Die Wildheit aber, die Kleist's Heldenpaar zu nach unseren Begriffen ganz unmenschlichen Verletzungen der Rache treibt, darf bei weitem nicht mit gemeiner Barbarei verwechselt werden, die aus bestialischer oder nativer Lust an der Grausamkeit quält und martert. Es ist vielmehr wie ein Kampf, der dunklen und abstoßend wilden und unregelmäßigen, zierlichen Burschen mit den blättergeglänzten Zweigen des Baumes der Kultur, an denen zwar glänzende Früchte prangen, viele aber giftigen Gekwirms voll und von ihm vergiftet. Nun dringt es gegen die Burschen an und droht, sie zu zerstören. Oder es ist ein Kampf um etwas jenseits von Gut und Böse, aus welchem beides erst entbringt; diese Begriffe lassen sich also auf jenen Kampf und seine Mittel gar nicht anwenden. Thüsnelda handelt nicht aus Eitelkeit, wie Vult-haupt's Weisheit bemerkt, „ohne ihre Eitelkeit wäre diese Vergeltung unmöglich!“, nachher spricht er von dem unheimlichen, naturgemässen Empfinden einer beidseitigen Zeit, — also eine naturgewaltige Eitelkeit? O nein, was Thüsnelda an Dentidius rächt, ist genau dasselbe, was bei Gebel Marianne an Herodes rächt; daß er sie nämlich nur als Sache benutzen wollte und schon benutzt hat. Ihn vergilt sie gleiches mit Gleichem — jenseits von Gut und Böse —; sie gibt ihm der Bestie zum Fraße, für die er kein Mensch, nur Nahrung, nur Sache ist. „Du hast mich selbst zur Bärin gemacht“, ruft sie Dentidius zu, — sie behandelt ihn als Ding, so wie er sie behandeln wollte. Nur ist ihre Handlungsweise noch edler; denn Dentidius wurde nur von einem Tier zerrissen, Thüsnelda aber sollte von ihm und vom Leiblich und heilig geschändet werden. Thüsnelda's Vergeltung, so grausig sie wirkt, ist nichts gegen die bodenlose, aber zivilisierte Gemeinheit des Römers. — Auf Hermann's Verhalten gegen die Römer können wir hier nicht weiter eingehen. Hermann erinnert überaus an Schafel-peares Percy Heathorn, auch das Verhältnis beider zu ihren Frauen (Thüsnelda und Kätchen) ist das gleiche. Das scheint noch nicht bemerkt zu sein.

Die gefristige Vorstellung war wieder einmal muster-gültig in Regie und Inszenierung; Direktor Ulrichs Hand war überall erkennbar. Auch die Dekorationen, die Ausstattung, die Gruppierungen, die Bühnenbilder nahmen sich höchst materialisch aus und vermittelten die richtige Stimmung. Wäre Herr Waldeck in seinen Gastspielen gleich als Hermann aufgetreten, so hätte er, bei dem rückhaltlosen

2. Beilage

zu Nr. 339 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Montag, 7. Dezember 1908.

Die Einführung der Verhältnismahl für den Stadtrat.

* Oldenburg, 7. Dez.
Wir haben gestern ausführlich mitgeteilt, daß der Magistrat dem Stadtrat vorschlägt, mit der Berufsclasseneinteilung der Stadterweiterung zu brechen und die Verhältnismahl einzuführen. Bei der Wichtigkeit des Gegenstandes bringen wir aus der Vorlage an den Stadtrat noch folgendes zur Veröffentlichung:

Der Stadtrat hat in seiner Sitzung vom 3. März d. J. eine Eingabe des Bürgervereins vor dem Heiligen Geist, in welcher die Aufhebung der für die Wahlen zur Gemeindevertretung geltenden Klassenwahl geordert und für die Einführung eines neuen Wahlrechts auf die Vorzüge des Verhältnismahlsystems hingewiesen wurde, dem Magistrat zur Prüfung überwiesen.

Während die bestehende im Artikel 3 des Statuts 1. gerogene Wahlordnung für die Wahlen zum Stadtrat auf dem allgemeinen gleich aktiven Wahlrecht beruht, sind für das passive Wahlrecht zwei Einschränkungen vorgesehen. Die eine ist das durch die Gemeindeordnung festgelegte Kausalverbot, die andere die zugefallene, der Regelung nachstehend vorbehaltenen Berufsclasseneinteilung der Wähler. Die Wahl nach Berufsclassen hat von allen Gemeinden des Herzogtums nur die Stadt Oldenburg eingeführt, wie sie überhaupt in dieser Beziehung mit ihrem Wahlrecht in ganz Deutschland allein steht.

Der Stadtrat hat sich bekanntlich dem im Jahre 1902 vom Magistrat gestellten Antrage auf Beilegung der Klassenwahl gegenüber am Ende ablehnend verhalten.

Es ist damals eine eingehende Kritik an dem bestehenden Wahlrecht geübt. Näheres darüber findet sich in der von dem früheren Stadthauptmann M. v. M. verfaßten Broschüre, die auch eine Zusammenfassung der in Deutschland geltenden Gemeindevahlrechtsysteme enthält.*)

Das Verhältnismahlsystem war damals noch in keinem deutschen Staate für die Wahlen zur Gemeindevertretung eingeführt. Für die Gewerbetreibenden war die Einführung durch Erbschaft kurz vorher zugelassen, wie das gleiche später für die Wahlen zum Kaufmannsgericht geschehen ist. Für die letzteren ist es auch in Oldenburg 1904 durch das Statut 57 eingeführt.

Späterhin ist die Verhältnismahl dann auch für die Kommunalwahlen eingeführt, und zwar in Württemberg 1906 für die Gemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnern, und in Bayern in diesem Jahre für die Gemeinden mit mehr als 4000 Einwohnern.

In Hamburg finden ferner seit 1906 die Wahlen zur Bürgerchaft mit Ausnahme der Wahlen im Landgebiet nach den Grundbesitz der Verhältnismahl statt und in Württemberg werden 23 von 92 Landtagsabgeordneten durch Verhältnismahl gewählt.

In Oldenburg sind durch Gesetz vom 27. Dezember 1907, betreffend Veränderung der Gemeindeordnung, die Gemeinden ermächtigt, die Verhältnismahl für die Gemeindevahlen durch Statut einzuführen. Gebrauch gemacht von dieser Befugnis hat bisher nur die Stadt Delmenhorst.

Das Verhältnismahlsystem will den Mangel der gewöhnlichen Mehrheitswahlen, daß Minderheiten, einzelner, wie groß sie sind, von jeder Mitwirkung an den Geschäften der öffentlichen Vertretungen ausgeschlossen werden, beseitigen. Das gegebene Wahlrecht ist es daher für Gemeinden, wo — wie in Delmenhorst — zwei annähernd gleich starke Parteien einander gegenüberstehen. Hier sichert es eine größere Stetigkeit der Gemeindepolitik, indem es der Minderheit wenigstens eine Vertretung verschafft und ihr so die Möglichkeit gibt, sich an den Beratungen zu beteiligen und ihre Ansichten und Gründe vorzubringen. Bei der gewöhnlichen Mehrheitswahl würde dagegen die Gefahr bestehen, — wenn man die in Oldenburg bestehende Einrichtung der alle zwei Jahre sich wiederholenden Erneuerung der Hälfte der Mitglieder außer Betracht läßt — daß die Ge-

meindevertretung sich während einer Wahlperiode ausschließlich aus Angehörigen der einen Partei, während der nächsten Wahlperiode ausschließlich aus Angehörigen der gegenüberliegenden Partei zusammensetzt, ohne daß der jeweiligen Minderheit eine unmittelbare Einwirkung auf die Geschäfte der Vertretung zusteht. Auch wird dem Wahlkampf viel von seiner Erbitterung genommen, wenn es sich nicht um „alles oder nichts“, sondern nur um „mehr oder weniger“ handelt.

In der Stadt Oldenburg erfordern die Verhältnisse nicht so dringend die Einführung der Verhältnismahl. Es wird kaum vorzunehmen sein, daß eine größere Minderheit, die nach ihrer Stärke ein Anrecht auf Vertretung im Stadtrat gehabt hätte, ganz ausgeschlossen ist. Das ist, da die Gemeindevahlen bisher nicht von den politischen Parteien nach Parteigefühlspunkten betrieben werden, schon durch das Berufsclassensystem eingetragenermaßen ausgeschlossen, und insoweit berührt sich auch die bestehende Klassenwahlordnung mehr mit dem Proportionalwahlsystem, als mit dem 1902 vom Magistrat erlassenen auch nach der passiven Seite allgemeinen gleichen Wahlrecht. Was bei den Kommissionsberatungen im Jahre 1902 von der Kommissionsminderheit — und nachher der Stadtratsmehrheit — als wesentliches Bedenken gegen die Aufhebung der Klassenwahl hervorgehoben ist: „Die eine wirtschaftliche oder politische Partei könnte zum Nachteil der übrigen Bürger einen zu großen Einfluß im Stadtrate gewinnen“, das trifft gegenüber dem Verhältnismahlsystem nicht zu. Bei seiner Anwendung ist die gewählte Vertretung, soweit überhaupt möglich, ein getreues, verfeinertes Spiegelbild der Wählerschaft. Selbst kleine wirtschaftliche oder politische Gruppen, wie sie auch hier vorhanden sind, werden besonders bei Zulassung der Listenverbindungen in die Lage versetzt, eine Vertretung zu erlangen. Auch der Ausschluß solcher kleiner Minderheiten kann leicht vermindert werden und dazu führen, daß die Wählerfreizeit auf die Dauer jedem Interesse für die Geschäfte der Gemeindevertretung entfremdet werden. Die Mehrheit wird mit dem Mithalten der nicht vertretenden Minderheiten auch da zu kämpfen haben, wo dies sachlich nicht begründet ist. Mit Recht ist deshalb auch in der Begründung zu dem bayerischen Gesetzentwurf die Einführung der Verhältnismahl nicht nur als ein Gebot der Gerechtigkeit, sondern auch als ein solches der Klugheit bezeichnet.

Als Vorzug der Verhältnismahl muß es auch gelten, daß sie zu regerer Wahlbeteiligung anporrt. Denn für die vielfach den Grund zur Wahlenthaltung abgebende Annahme, daß auf eine Stimme nichts ankomme, ist bei der Verhältnismahl weit weniger Raum als bei der Mehrheitswahl.

Die Bedenken, die früher gegen die Anwendung des Verhältnismahlsystems geltend gemacht wurden, können heute kaum noch aufrecht erhalten werden. Es ist zunächst gesagt worden, die Verhältnismahl bringe die Wahlen unter den Einfluß der politischen Parteien. Das Bedenken ist schwer zu begründen. Denn im Wesen der Verhältnismahl liegt kaum ein größerer Anreiz für die politischen Parteien, auf den Anstalt der Wahl Einfluß zu gewinnen, als bei der Mehrheitswahl. Bei den württembergischen Wahlen im vorigen Jahre ist denn auch eine Zunahme des Einflusses der politischen Parteien keineswegs hervorgetreten. Ueber die bayerischen Wahlen, die erst in den letzten Tagen zum ersten Mal nach dem neuen Wahlgesetz stattgefunden haben, ist in dieser Beziehung noch nichts bekannt geworden. Ein anderer Einwand gegen die Verhältnismahl ist der, daß die Wahlart zu unklarlich sei und daher von der Wählerschaft nicht verstanden werde. Aber auch dieser Einwand ist hinfällig. Die Unklarlichkeit ist zwar zugegeben, doch trifft sie nur die Wahlleitung, nicht die Wählerschaft. Die Erhaltung der Grundzüge der Verhältnismahl kann dem Wähler nicht schwer fallen. Tatsächlich haben denn auch die ersten Verhältnismahlsahlen in Delmenhorst, ferner in den Gemeinden Württembergs großes

Interesse und das volle Verständnis der Wählerschaft gefunden.

Der Magistrat kommt nach alledem dazu, mit der Aufhebung der Berufsclasseneinteilung für das passive Wahlrecht die Einführung der Verhältnismahl für die Wahlen zum Stadtrat und zur Stadtgebietsvertretung dem Stadtrat bezw. Gemeindefrat vorzuschlagen.

Aus dem Großherzogtum.

Der Nachdruck unter der Aufschrift: „Nachdruck verboten“ ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Wiedergaben und Verbreitung ohne schriftliche Genehmigung sind strafbar.

Oldenburg, 7. Dezember.

* **Kunstgewerblicher Frauenverein.** Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß die diesjährige Ausstellung und der Verkauf der kunstgewerblichen Arbeiten im Landesgewerbemuseum am Sonntag, den 10. Dezember, beginnt und bis Sonntag, den 12. Dezember, andauert. Verkaufszeiten morgens von 11—2, nachmittags von 4—6 Uhr. Da viele künstlerisch ausgeführte Arbeiten zu erwarten sind, so sei an dieser Stelle ein Besuch der Ausstellung dringend empfohlen. Die ausstellenden Damen werden gebeten, ihre Arbeiten Mittwoch, den 9. Dez., morgens bis 1 Uhr beim Hauswart des Landesgewerbemuseums abzuliefern, mit Vereinsnummer und Preisangabe versehen. Auch nichtverkaufsfähige kunstgewerbliche Arbeiten sind zur Bereicherung der Ausstellung sehr erwünscht.

Ueber die eifrige Tätigkeit des Bundes der Landwirte im Oldenburger Lande, worüber wir vor kurzem berichteten, schreibt die „D. Volksztg.“, das in Westa erscheinende kleine Geblatt: „Nach diesem Bericht entfaltet der Bund eine Energie, die den bereits errungenen Erfolgen, wie sie bei den letzten Landtagswahlen in die Erscheinung getreten sind, wahrscheinlich noch neue und größere hinzufügen wird. Nun, uns faun's noch recht sein, wenn der „liberalen Phraze, wie sie jahrelang von den Lehrern und deren Presse verbreitet worden ist“, weitere Schläppen beigebracht werden.“

* **Sehnsuchtsporto nach Amerika.** Die Reichspostverwaltung hat durch Vermittlung des Kaiserlich deutschen Geschäftsträgers in Washington mit dem Generalpostmeister der Vereinigten Staaten von Amerika eine Vereinbarung dahin getroffen, daß für die zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten auf dem direkten Seewege auszuwandelnden frankierten Briefe vom 1. Januar 1909 ab in der Richtung aus Deutschland ein Tage von 10 A für je 20 Gramm, und in der Richtung aus den Vereinigten Staaten von Amerika eine solche von 2 Cents für jede Unze berechnet wird, während für unfrankierte Briefe das Doppelte dieser Höhe zu zahlen ist.

* **Der Damen-Steinographenverein „Gabelsberger“** hielt am letzten Freitag seine diesjährige Jahresversammlung ab. Nach dem Jahresbericht ist die Mitgliederzahl im letzten Jahre fast um das Doppelte gestiegen. Auch der Kassenbestand war ein günstiger. Es wurde u. a. beschlossen, das 7. Stiftungsfest Sonntag, den 13. Dezember, abends 8 Uhr, durch einen Kommerz im Vereinslokal zu feiern. Die Liebenden finden von fest am Dienstag, abends 8¼ Uhr, im „Städinger Hof“ statt, und zwar in drei verschiedenen Abteilungen.

* **Geschäftsvergrößerung.** Das von Herrn Dr. Spahnke, hier, erworbene Geschäftshaus Angelstraße 48, gegenüber dem Rathhaus, ist nunmehr nach baulichen Veränderungen vollständig renoviert. Herr Spahnke hat neben seinen bisher geführten Farben-, Mal-, Wand- und Kunstmalerei-Artikeln sämtliche Zeichenmaterialien für den Schulunterricht sowie Büchermaterialien eingeführt.

* **Raninchenbiefstahl.** In der vorletzten Nacht sind einem Anwohner des mittleren Damms mehrere wertvolle Raninchen aus seinem im Garten stehenden Raninchenbauer entwendet worden.

1. **Der Oldenburger Schwimmverein (D. S. V.)** hielt am Donnerstagabend 9.30 Uhr im Vereinslokal (Giers' Restaurant) seine 26. Versammlung ab, in der die in der letzten Versammlung beschlosse-

„Bitte soll scharf aufpassen, wer auf den Hof kommt, und den Italiener nicht wieder herein lassen; das Soffor soll eine Stunde früher geschlossen werden.“ Er wendet sich zu seiner Mutter: „Warte mit dem Abendessen nicht auf mich, laß es auf mein Zimmer bringen; ich werde erst spät zurückkommen.“

„Weibe lieber hier, Dedo, ich habe ein unbehagliches Gefühl, als ob Dir etwas zustoßen könnte. Du weißt, ich bin nicht abergläubisch, aber solchen Ahnungen soll man doch nachgeben, außerdem bist Du heute nötiger als je.“

„Draußen auch, ich muß mit dem Förster das Terrain ablaufen und am Abend will ich ins Moor, wie Du weißt. Auf Wiedersehen.“

Sie reicht ihm zögernd die Hand und sieht ihm nach, als er kurz darauf über den Hof geht mit ungenügend hastigen Schritten, als wolle er all dem, was er gestern und heute hier erfahren, entfliehen.

13. Kapitel.

Im Moor ist es dümmelig; die wenigen Arbeiter rufen zum Aufbruch und ziehen wortlos die Mühen vor ihrem Herrn, der auf der geschützten Halbinsel vor der Heidehütte sich ausruht. Er ist den ganzen Tag mit dem Förster herumgelaufen und hat sich von den Feldarbeitern beim Kartoffelfeuern Kartoffeln braten lassen, wie er als Kind getan! — „Als Kind, wie fern das liegt — wenn er noch einmal als Kind begümen, Geschehenes ungeschehen machen, Erlebtes auslöschen könnte!“

Legtes Abendrot schimmert über die kantigen Hüfen, sie erglänzen warm in purpurnem Widerschein. Es tut Dedo wohl, sie anzusehen; er liebt sie, er liebt sein Moor mit seiner Äußerkeit und Oede, wie man ein verwahrlohtes Kind doppelt lieb hat und unablässig füttert und deckt, es in die Höhe zu bringen, seine Fähigkeiten zu entwickeln. Der Gedanke schneidet ihm ins Herz, ein Gleiches hat er mit Marietta geplant, eben ist er daran gecheitert. Alles trampft sich in ihm zusammen, er sieht

Eala frya Fresena.

Erzählung von Celeste von Sippel.

(18) (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Nun, sie setzte mir zu, daß ich Dir die Wahrheit sagen sollte, da forderte ich das Geld. Wenn sie es mir hätte gegeben, dann würde ich Dir alles gesagt haben.“

„Was denn?“

„Daß alles Schwindel war und meine Mutter nur Geld haben wollte, ich aber auch. Wenn ich kein Geld triege, dann gehe ich nicht fort. Du mußt mich heiraten, denn Du hast meiner Mutter geschrieben, daß sie die Ausstattung besorgen soll und Du die Papiere haben willst. Tußt Du es nicht, dann machst sie Dir einen Prozeß, ich kümmere mich nicht darum. Darum gib gutwillig, warum willst Du mich nicht machen glücklich? Dann werde ich sein gut und die Marietta belästigen, die ich bin immer gewesen. Nur wer glücklich ist, kann gut sein; als Robertine wird man heimlich und schlecht.“

„Denn habe ich mein schönes Gesicht“, sagt meine Mutter, „wenn ich damit nicht mehr Geld verdienen kann als die anderen?“

„Nicht einen Pfennig bekommst Du“, donnert er sie an, „und sehen will ich Dich auch nicht mehr, also packe Deine Sachen, morgen mit dem Fräulein wird eine passende Begleitung auf der Station sein. Der Wagen wird Dich rechtzeitig dorthin bringen.“

Besten Schrittes geht er hinunter zu seiner Mutter. Gewpann liegt sie in seinen erregten Zügen, daß er Unerschrockenheit erfährt. Dennoch fragt sie nicht, sie kennt ihn zu gut, um zu wissen, daß er zuerst mit sich allein fertig werden muß. So manchen ist mit dem Dedo des Fisches beschäftigt. Entschuldig mich bei dem Essen, Mama“, sagt Dedo geschäftlich, „ich will ins Moor, es ist ein Tag für Schöne; auch Marietta wird nicht heruntersommen, sie hat zu packen und wird morgen früh

abreisen. Bitte, besorge das Nötige, ich werde Klagen sagen, daß er sich parat hält, sie mögen zu begleiten, natürlich bis Neapel. Sei so gut, die Geldangelegenheit zu ordnen, sonst ist alles erledigt. Laß Dich auf nichts weiteres ein. Ich würde Johanne mitführen, aber er ist bei Papa unabhörmlich.“ Er wendet sich zum Diener: „Sorgen Sie, daß der Wagen pünktlich zur Stelle ist.“

„Sehr wohl“, sagt der Diener leise, zögert aber, als wolle er noch etwas aussprechen, was er auf der Seele hat.

„Was gibt's?“ fragt Dedo kurz.

„Halten zu Gnaden, aber ich möchte den Herrn Baron warnen, heute ins Moor zu gehen, gerade heute, es treibt sich allerhand Gefindel herum, denn nicht zu trauen ist. Und für die Signora tut Begleitung nicht not; der Orgeldreher Pietro Lafoni ist schon hier, um sie abzuholen.“

„Woher wissen Sie das?“ fragt Dedo, ihn scharf fixierend.

Einen Augenblick scheint der Diener verwirrt; dann berichtet er mit einem Seitenblick auf Frau von Oldenleth: „Gatten zu Gnaden; aber ich kamte ihn in Neapel, und auch die Marietta, die mit ihm ging. Heute habe ich ihn im Hause gesehen und sie hat mit ihm gesprochen in ihrem Zimmer. Wo er jetzt ist, weiß ich nicht, ich konnte nicht aufpassen, weil ich zum alten Herrn Baron mußte.“ Unmutig finkt Dedo nach: „Lassen Sie sich von Klagen betreten, wenn meine Mutter keine Zeit dazu hat, und behalten Sie die Weiden im Auge. Sie sorgen dafür, daß alles ausgeführt wird, wie ich es bestimmt habe. Klagen soll das Mädchen auf der Reise begleiten, Pöppinga dafür sorgen, daß sie auf ihrem Zimmer ist und ihr beim Baden helfen.“ Er stutzt plötzlich und fragt unvermittelt: „War dieser Pietro etwa der schwarzhaarige Kerl, der heute früh schon mit seinem Leierkasten vor meine Fenster kam?“

„Ja Wesel, der war's!“

